

Ortsplanung ist einen Schritt weiter

Hünenberg Circa 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben am vergangenen Samstag am zweiten Gemeinde-Workshop teilgenommen, um verschiedene Massnahmen und Entwicklungsszenarien zu diskutieren. Laut Mitteilung der Gemeinde stellte das Planungsteam zu Beginn seine fachliche Analyse vor und wies auf die Herausforderungen hin. Im Kern ging es darum, zu entscheiden wie ein breiteres Wohnraumangebot geschaffen werden kann, ohne dass die Grünflächen unter Druck kommen oder wo neue Begegnungsorte geschaffen werden sollen. Hierfür stellte das Planungsteam – auch auf Grundlage der Ergebnisse des ersten Gemeinde-Workshops – zwei Entwicklungsszenarien vor und wollte von den Hünenbergerinnen und Hünenbergern wissen, welches Szenario favorisiert wird.

Über den Tag gesehen wurden klare Tendenzen erkennbar, wobei auch vermehrt darauf hingewiesen wurde, dass das Positive aus beiden Szenarien kombiniert werden sollte. Am Ende der Veranstaltung konnten die Teilnehmenden alle vorgestellten und selbst eingebrachten Massnahmen im Hinblick auf die Umsetzungschancen bewerten. Gemeindepräsidentin Renate Huwyler fasste den Tag wie folgt zusammen: «Die Rückmeldungen waren durchwegs positiv. Meiner Meinung nach konnten alle wichtigen Punkte diskutiert und aufgenommen werden». Das Planungsteam wird die Erkenntnisse nun in das Raumentwicklungskonzept (REK) integrieren. An der Online-Informationsveranstaltung vom 28. September werden die Ergebnisse des Workshops und der Umgang mit den Erkenntnissen präsentiert. (zgc)

Der Maler, den man riechen kann

Der Künstler konnte nicht dabei sein – trotzdem wurde seine Vernissage auf dem See und an Land gefeiert.

Haymo Empl

Er trägt dick auf, der Maler Christopher Lehmpfuhl. Wir sprechen hier aber von Ölfarbe: Der gebürtige Berliner stellt seine Werke seit über 20 Jahren erfolgreich und international aus, seit Freitag auch in der Galerie Urs Reichlin in Zug. Dort zelebrierte man den Neuzugang angemessen mit einer Bootsfahrt und anschliessendem Apéro in der Galerie.

Der Künstler arbeitet praktisch ausschliesslich unter freiem Himmel, er verwendet keine Pinsel, er malt mit den Fingern, manchmal mit der Hand und er tut dies stets spektakulär. Die Motivwahl mag konservativ erscheinen – oft einfach Landschaften –, aber wenn Lehmpfuhl malt, dann ist es nicht mehr «einfach eine Landschaft», sondern ein Spektakel für die Sinne. Durch die Art und Weise, wie der 49-Jährige mit (Finger)strich und Farbe umgeht, das Spiel mit den Perspektiven, die Kompositionen...

«Er sagte uns, dass er ein fotografisches Gedächtnis habe, und daher würde er nicht viel Zeit brauchen, um ein Sujet zu memorieren.»

Urs Reichlin
Galerist



Urs Reichlin und Kapitänin Zanny Zaum schauen die Bilder an.

Bild: Stefan Kaiser (Zug, 26. August 2021)

man kann in seine Bilder eintauchen, man kann den Wind spüren, das Gras riechen. Egal, wie kalt, nass oder garstig das Wetter sein mag: Christopher Lehmpfuhl sitzt draussen und malt. Je extremer die Wettersituation, desto enthusiastischer der Maler. Und genau diese Leidenschaft in Kombination mit seinem Talent machen die Bilder von Lehmpfuhl spektakulär. Und weil es Ölfarbe ist und Christopher Lehmpfuhl diese in aller Regel viele Zentimeter dick aufträgt, riecht ein Bild von Lehmpfuhl.

Die Vernissage fand in zwei Teilen statt, zu Wasser und auf dem Land. Passenderweise fuhr man mit der MS Schwan beinahe dieselbe Route, wie dies auch Lehmpfuhl getan hatte, vom Hafen zur Halbinsel Buonas am Zu-

gersee, dann Oberwil und wieder zurück. Denn der Maler verewigte einige typische und weniger typische Sujets von und um Zug auf Leinwand auf just genau diesem Schiff. Urs Reichlin erinnert sich: «Er sagte uns, dass er ein fotografisches Gedächtnis habe, und daher würde er nicht viel Zeit brauchen, um ein Sujet zu memorieren.»

Entsprechend war Thema Nummer 1 unter den geladenen Gästen eben genau diese Art und Weise, wie Lehmpfuhl arbeitet. Unter den gut 30 Anwesenden natürlich auch grosse Verehrerinnen und Verehrer des Künstlers; manche reisten extra aus Hamburg und Berlin an. Zug Tourismus hätte seine helle Freude an dem Wasserspektakel gehabt. Allein durch die Tatsache, dass Kapitänin Zanny Zaum

absolut sattelfest in Zuger(see)-Geografie war und ergo jeden Busch am Ufer, jeden Stein an der Bucht und natürlich alle Inseln kannte und dazu immer etwas zu sagen wusste.

Die MS Schwan ist kein alter Kahn

Die MS Schwan ist nicht einfach irgendein alter Kahn, welcher viel Zuwendung braucht, sondern ein Schiff mit unglaublich viel Charme, Stil und Geschichte. Das Schiff wurde im Jahr 1918 in Hamburg gebaut und zählt heute zu den ältesten Motorschiffen auf Schweizer Gewässern. Damit das auch so bleibt, braucht es Geld. Daher machte die Galerie Urs Reichlin die Fahrt nicht nur zu einer «Studienrundfahrt» fürs geladene Publikum, sondern auch zu einer

Charity-Aktion. 20 Monotypien von Christopher Lehmpfuhl mit dem Sujet MS Schwan konnten und können käuflich für 800 Franken erworben werden. Davon gehen 500 Franken in die Revisionskasse des Vereins MS Schwan. Bereits an der Vernissage wurde die Hälfte dieser exklusiven Aquarelle verkauft.

Der Künstler war da – auch wenn er nicht da war

Danach Dislokation in die Galerie. Spektakuläre Bilder in den hohen und luftigen Räumlichkeiten. Der unverkennbare Ölfarbengeruch: hier in voller Konzentration und mit ganzer Wucht. Durchaus im Sinne des Galeristen und des Künstlers, denn wenn Lehmpfuhl, dann richtig – und irgendwie war dadurch eine Präsenz des Künstlers in absentia spürbar. Vor Ort konnten die geladenen Gäste komplett in die Welt des Malers eintauchen.

Wie an Vernissagen üblich wurden bei Champagner und Sushi einzelne Episoden rund um Christopher Lehmpfuhl ausgetauscht. Der Grundtenor: Kaum ein Künstler ist trotz Erfolge so auf dem Boden geblieben. Schnell wurden die ersten orangenen Kleber bei den Bildern angebracht, das unumstössliche Zeichen für «verkauft». Erneut beeindruckend: Betrachtet man die Bilder von der Seite – was in der Galerie gut möglich war –, sieht man die zentimeterdicke Farbe auf der Leinwand. «An manchen Stellen braucht die Ölfarbe weit über zehn Jahre, bis sie effektiv durchgetrocknet ist», erklärt Reichlin. Einen Lehmpfuhl kann man also lange riechen und das ist fantastisch.

Freiamt

Nun wird sich auf dem Lindenberg niemand mehr verlaufen

Weil viele Wanderer den höchsten Punkt auf dem Lindenberg nicht finden konnten, hat ein Verein eine neue Beschilderung angebracht.

Gipfelkreuz und Gipfelbuch – sie gehören auf jeden höchstgelegenen Punkt der Landschaft. Dies gilt auch für den Lindenberg. Und das, auch wenn der dortige höchstgelegene Punkt mitten im Wald liegt und nur 878 Meter über Meer misst. Trotzdem markieren auf einem kleinen gepflegten Platz mitten im Wald ein Holztisch mit Stühlen, eine Sitzbank und ein grosser Stein den Ort, an dem der Freiamter Hausberg seinen höchsten Punkt erreicht. Darauf sind die Freiamter stolz. Und das, selbst wenn dieser höchste Punkt des Freiamts geografisch gar nicht mehr im Freiamt liegt, sondern im Nachbarkanton Luzern.

«Es ist ein wirklich magischer Ort hier», sagt Adrian Heimgartner, Vorstandsmitglied von Erlebnis Freiamt und Verantwortlicher des Freiamterwegs. Schade ist nur, dass bisher nicht sehr viele Wanderer die Gelegenheit hatten, diesen besonderen Flecken auf dem Lindenberg zu besuchen. Denn von

den örtlichen Wanderwegen aus hat dieser Ort bisher meist nur entdeckt, wer gezielt danach gesucht hat – und auch daran sind einige gescheitert. Doch ab sofort wird sich hier niemand mehr verlaufen. Denn der Weg zum Gipfelkreuz ist jetzt beschildert.

Der höchste Punkt verbindet jetzt zwei Routen

«Der Freiamterweg wurde seinerzeit so ausgelegt, dass er jeweils auf der West- und auf der Ostseite des Lindenbergs vorbeiging, nicht aber über den höchsten Punkt führte», erklärt Adrian Heimgartner. Dabei gäbe es eigentlich einen Weg, der die beiden Routen verbindet, beim Gipfelkreuz vorbeiführt und auch nur einen kleinen Umweg bedeutet. Diese Verbindung über den «Top of Lindenberg» wird nun von 30 braunen Schildern und etwa gleichvielen aufgemalten Markierungen an Bäumen ausgewiesen.

Eine Aktion, ins Leben gerufen und finanziert von Erlebnis



Nun gibt es Beschilderungen.

Bild: Melanie Burgener

Freiamt. Denn auch der Präsident des Vereins, Herbert Strebel, irrte auf der Suche nach diesem speziellen Ort bereits selbst im Wald umher. «Und ich wurde immer wieder von solchen angesprochen, die den Punkt nicht oder nur durch Zufall gefunden haben», sagt Strebel. Er ergänzt:

«Und weil unser Credo der Erhalt der Wertschöpfung unserer Region ist, haben wir dieses Projekt umgesetzt.»

Dies geschah unter anderem in Zusammenarbeit mit der Sektion Lindenberg des Schweizer Alpen-Clubs (SAC). Sie war es auch, die den Platz beim Gip-

felkreuz geschaffen und vor Ort einen Stein samt eisernem Schild zu ihrem damaligen 100-Jahr-Jubiläum im Jahr 1994 platziert hat.

Federführender der Aktion war Adrian Heimgartner, der zusammen mit Peter Burri, Betreuer der Aargauer Wanderwege im Freiamt, und Josef Burkart, ehemaliger Präsident und Ehrenmitglied des SAC Lindenberg, die Beschilderung in Angriff genommen hat. Gemeinsam sind sie die Strecke abgelaufen, haben geplant und die Markierungen montiert.

Bestnoten für die Zusammenarbeit

Auch beim Gipfelkreuz wurden eine neue Markierung und eine Tafel mit einer Wegaufzeichnung angebracht. «Unterwegs sind uns Wanderer begegnet, die den Punkt gesucht haben. Wir haben von ihnen viel Lob erhalten, dass er jetzt gut zu finden sei», erzählt Peter Burri. Positive Rückmeldungen und

eine speditive Zusammenarbeit habe man auch mit der Gemeinde Schongau erlebt. Denn der höchste Punkt des Lindenberg liegt auf deren Gemeindegebiet. Ganz besonders freut sich der Schongauer Toni Müller über die neuen Schilder. «Ich jogge und bike immer hier vorbei. Sicher über 300-mal im Jahr», erzählt er.

Seit vielen Jahren pflegt Toni Müller als Privatperson diesen Platz und sorgt dafür, dass der Stein des Schweizer Alpen-Club und auch die Umgebung nicht überwuchert werden und einladend aussehen. «Solange ich gesund bin, werde ich das auch weiterhin machen», sagt er. Stolz erzählt Müller, dass er ausserdem das Rätsel darüber lösen konnte, woher denn eigentlich das Gipfelkreuz stammt: «Das hat ein Privatmann aus Schongau gestellt, dem das ein grosses Anliegen war.»

Melanie Burgener